



Briegel Wolfgang Carl Briegel,  
Musik. Inst., Capellmeister in  
Darmstadt, geb. 1636, 51 Jahre alt.

Das Bild stammt aus Briegels  
Darmstadter Capellmeisteramt,  
etwas aus dem Jahr 1677, als Briegel  
schon mehr als ein Jahrzehnt  
in Darmstadt tätig war.

Die am Sockel stehenden lateinischen Disticha sagen, daß  
den (mythischen) Sänger Orpheus jeder in Briegel erkennen könne,  
der vielleicht als hellere Stern auf dieser Erde gegläntzt hat.  
Jener (Orpheus) habe mit seiner Kithara die wilden Tiere zu Zöglingen der  
Vernunft gebändigt, dieser (Briegel) habe überall durch seine symphonischen  
Weisen genügt.

## Wolfgang Carl Briegel (1636—1712)

*Organist an der Johannisikirche zu Schweinfurt (1668-1680)*

Von Elisabeth Nowack

Der einst so bekannte und berühmte fränkische Komponist Wolfgang Carl  
Briegel ist zwar nie ganz vergessen worden; aber seine Herkunft blieb völlig  
im Dunkel, und schon Albrecht Laska verlegte dazu schmerzweise seine Or-  
ganistenfähigkeit nach Steffis. Erst Oskar Kaul beachte die Kunde von Briegels  
Schweinfurter Jahren in der Schrift „Zur Musikgeschichte der ehemaligen  
Reichsstadt Schweinfurt“ (Würzburg 1935). Die Kirchenbücher verrieten dann,  
— und diese Nachricht verdankte die Verfasserin Herrn Dekan Luther,  
Schweinfurt, — daß Briegel aus dem nahen Königsherg in Unterfranken  
stammte. Nun hielten sich die Bestätigungen: In Coburg fand der Musikwis-

wissenschaftler Peters-Marquardt nähere Angaben in der Krautischen Chronik von 1754, die Archive in Coburg, Nürnberg, Schweinfurt, Gotha und Darmstadt geben reiche Ausbeute, Else Hill-Hesslingen in Königsberg stauterte die Nachrichten über die Familie Zwick bei<sup>1)</sup> und schrieb den ersten Überblick über die Frühzeit von Briegel auf Grund reines Materials in den „Fränkischen Blättern“ 1859, S. 81. Es folgte die vorzügliche Darstellung von Wilhelm Krautbach über die Schweinfurter Orgelwerke ebenda, 1860, S. 4. Ältere Arbeiten von Friedrich Noack und K. Fr. Hirschmann fanden hierdurch ihre Ergänzung.

Wenn nun der Schweinfurter Zeit unseres Meisters besonders gedacht werden soll, dann aus dem Wunsch heraus, dieser begabte und tieffromme Musiker, der sein Leben der Erziehung unseres Volkes widmete, möge in der Stadt seiner ersten Tätigkeit wieder bekannt und aufgeführt werden, wie das seine schönen Kantaten wohl verdienen.

### Die Kirchenmusik in Schwabstorf

Als Briegel 1645 herüber wurde, machte die freie Reichsstadt gerade Jahre schwerster Bedrängnis durch. Man kann nur staunen, daß mitten in der Besatzungszeit, denn 1647 während der Belagerung, 1649 beim Soldatenaufstand, — um nur ein paar Daten herauszugreifen, — der Rat so treulich für Kirche und Schule sorgte, wie das aus den Akten hervorgeht. An der stattlichen Johanniskirche, die mit ihrem hohen Dach und Turm den aufsteigenden Markt überragt, war als Pfarrer und Superintendent bis zu seinem Tode 1690 Kaspar Heintich tätig, der Dichter unseres Gesangbuchsliedes „O Ewigkeit, du Fremdwort“. Kantor war seit 1633 Johann Meyer, ein Theologe, der einige im Stadtarchiv verbliebene Leichenbesänge verfaßt hat<sup>2)</sup>, aber besonders, nach dem acht Musikalienverzeichnissen zu urteilen, die damalige ältere wie neuere Musik in großem Umfang pflegte. Unter ihm wie unter seinem Nachfolger Hoffmann (1663-82) wurden außer den Geistlichen Konzerten von Schütz, Kirckmann, J. E. Ahle, Samuel Capricornus, Rosenmüller, Christoph Bernhard, J. J. Löwe, Johann Christoph Bach u. a. in steigendem Maße bis zum Ende des Jahrhunderts Werke von Briegel angeschafft. Der ständige Organist blieb also in gutem Angehaken. Meyer hatte wohl wie sein Vorgänger die Figuralmusik, d. h. die kunstvollen Soli und Chöre, wie das Kurrendensingen mit 16 Altklassen des Gymnasiums zu versehen, die Ausbildung der gesamten Schüler zu leiten und sich aus ihnen Instrumentalisten heranzubilden. Er konnte sich außerdem auf freiwillige Helfer aus der Bürgerschaft stützen und auf die Mitwirkung der Stadtmusikanten. In den Rechnungsbüchern der Johanniskirche von 1650 werden von diesen nur drei genannt, in vorigen Jahr der Musik auf dem Chor leitend: Konrad Alersdler, Sigmund Bötz und Ben Hüpfner. Der Organist hatte die Gemeindefieder mitzuspielen oder anzustimmen, die liturgischen Gesänge und die Figuralmusik mit Begleitung zu versehen, wie auch die Vor- und Nachspiele zu übernehmen.

Die Gottesdienstordnung war nach Nürnberger Muster ausgerichtet, und wenn auch die Verhältnisse in Schweinfurt weit bescheidenere waren, so konnten dafür Kantor und Organist desto schätzbare arbeiten. Über die älteste Orgel der Johanniskirche ist nichts überliefert. Nach dem Brand der Stadt wurde 1668-70 durch den Orgelbauer Rottenstein aus Zwickau für 450 Taler

<sup>1)</sup> Bote von Helgau, 18. Jan. 1908

<sup>2)</sup> v. „Arch. Diarumata“ u. auch zu dem Folgenden St. Karl, u. a. D.

über der romanischen „Brautüre“ ein neues Werk gebaut; seit 1625 war hier auch die Empore für den Schloßchor <sup>5)</sup>. Später ist dann von dem Köfener, früher gebaueten Orgelwerk die Rede. Seine Disposition kennen wir nicht, doch läßt auch die Anlage der Briegelschen Orgelkompositionen auf ein beschiedenes Instrument schließen. Seit 1574 wird ein Organist in den Akten geführt. Einer der Vorgänger Briegels war Johann Bach, der Stammvater der „Jenauer Bachs“<sup>6)</sup>, gleichzeitig Ratensmusikant, wie bald darauf sein Bruder Heinrich. Mit beiden hat Briegel nachweislich in persönlicher Verbindung gestanden. 1600 war durch den Organisten Kammerrichter die Orgel neu in Stand gesetzt worden, 1633 wurde Christian Buckhaus Organist und Lehrer an der Lateinschule. Kaul hat uns berichtet über das Zerwürfniß des Rates mit Buckhaus. Daß man an seine Stelle den jungen Briegel berief, ist wahrscheinlich den Empfehlungen von dessen Nürnberger Lehrer G. Kindermann und dem väterlichen Freunde Michael Franck aus Coburg, dem häufigen Gast im Hause Hülß in Schweinfurt, zu verdanken. Aber auch die nachweisbar recht lebhaften Beziehungen zwischen Schweinfurt und Königsberg mügen zur Wahl beigetragen haben.

#### Herkunft und Vorbildung

Wolfgang Carl Briegel war im Frühjahr 1626 in Königsberg in Unterfranken zur Welt gekommen als Sohn des Apothekers Carl Briegel, der aus dem Amharbischen eingewandert war. Die Familie Briegel ist in Franken in mehreren Zweigen vertreten. Vielleicht war Carl Briegel ein Sohn des Pfarrers Nikolaus Brieglius in Seitzberg, der aus Uffenheim stammte. Die Storbücher Kirchenbücher sind nur lückenhaft erhalten, so daß sich zwar über den Tod des Pfarrers und seiner Witwe Urträge finden, aber keine über ihre Kinder. Die Apotheke in Uffenheim aber, die für Briegels Ausbildung in Frage käme, ist im letzten Krieg samt allen Akten den Bomben zum Opfer gefallen. Die Krautsche Chronik berichtet aber, daß Carl Briegel in Königsberg als Gehilfe des Apothekers und Stadtmedikus Elias Zinck angelernt wurde und 1621 dessen Tochter Veronika ehelichte und die Apotheke mit übernahm. Noch steht am Markt das Geburtshaus Briegels, das sein Urgroßvater, der Bürgermeister Martin Zinck, erbaut hatte. Die Stadt Königsberg, zu Sachsen-Weimar gehörig, mußte im dreißigjährigen Krieg ganz besonders harte Zeiten durchmachen. Bei ihrer Zerstörung durch Tilly 1632 scheint auch der Apotheker Briegel ums Leben gekommen zu sein. Die „Wittib“ Briegel wird noch einige Male in den Akten genannt, dann scheint auch sie gestorben zu sein. Der verwaißte Knabe verlor die über der angesehenen mütterlichen Familie die darüber beste Unterstützung seines Weselganges. Wo er zunächst blieb — ob in Schweinfurt, in Coburg oder vielleicht erstmalig in Schweinfurt —, ließ sich nicht feststellen.

Wir finden ihn spätestens 1636 in Nürnberg wieder, wo der musikalisch Hochbegabte als Cymbalist und Sokosoprant im Auswahlchor der Frauenkirche unter Johann Andreas Herbst eine vorzügliche Ausbildung genoss. Die reiche, aber stündliche Liturgie, der starke Einsatz von Motetten und geistlichen Konzerten, die allsonntäglichen Kirchenkonzerte und das ganze musika-

<sup>5)</sup> v. Bach, Helms, Christian, Chronik der Stadt Schweinfurt (Schweinfurt 1896) S. 90, auch Stefan Reich, die Reichstadt Schweinfurt v. 1554-1625. Der Wiederaufbau der Stadt nach dem Stadtverfall im Markgräfler Kriege (Friedb. Bl. 1901)

<sup>6)</sup> In M&S unter Bach, Familie (B. Hencke) sowie Siegl, Gesch. Neues Hess. . . Joh. Bach. Die Wählbücherei II, S. 447, 1951.

liche Treiben der Nürnberger gaben dem aufgeweckten jungen Musikus ständige neue Anregung. Noch 1662 berichtet Briegel voller Dankbarkeit in einer Widmung an die Stadt Nürnberg über seine Jugendzeit in der geistig regsamsten Umwelt. Kindermann und der jüngere Staden, damals zum musikalischen Fortschritt zu zählen, beeinflussten Briegel am stärksten. Auch der Dichterkreis um seinen Editor Dillere, zu dem Harsdöfler und Klaj gehörten, zog den späteren Liedmeister an. Unter Kindermann wird Briegel schon früh im Gottesdienst die Kleinorgel „traktiert“ haben. Beim großen Musikfest vom Mai 1643 hat er sicher mitgewirkt, kurz darauf finden wir ihn als Studenten in Altdorf, wo er im Collegium Musicum die neuesten Kindermannschen Werke spielen konnte.

#### Ausstellung in Schweinfurt

So kam der erst Neunzehnjährige wohlgerüstet zum Prohospitium nach Schweinfurt. Das Ratprotokoll vom 23. Juni 1645 meldet darüber: *daß der gesammten organisten Christian Backhaus statt, welcher verlanghtenmaßen seinen Dienst resigret, ist anderwärts nach einer Prob und verruch und nach vernünftiger Supplication, Beförderung Carol Briegel von Kitzingberg, alß ein Vertheil Ihro lang angenommen, und denselben insulde verhoffentlich ein Reichthum luno reconpess verprochen worden, hat auch derselbe insulde Handtgründlicher gethan. Backhaus muß bis zu Briegels Weggang warten, bis er wieder in Gnaden aufgenommen wird, dann aber blieb er Organist bis 1675. Während seiner Suspension erhielt er noch kleinere Nachzahlungen, scheint auch die Ansicht über die Instrumente behalten zu haben, die nach alter Ordnung dem Organisten zufiel. So ist wohl das von Kaul angeführte: vernünftige dem Orgeldienst zu thun. Briegel blieb dann die musikalische Praxis und wohl wie üblich der Lateinunterricht an der Schule überlassen. Man scheint mit den Leistungen des neuen Organisten durchaus zufrieden gewesen zu sein, denn er wird angestellt und sein Gehalt steigt schon nach Ratbescheid vom 11. März 1648, in Briegels Hochzeitsjahr, einmalig auf 70 Reichstaler 75 Batzen. Allerdings wird er gleichzeitig gemahnt, *darbey, der temperantz sich zu befehligen. Und das Er die Jungen, so bey denselben die instrumentel Music anbegreiffen und zu lernen sich angeben, mit übermäßiger Forderung nicht abzuwehnen solte.* Demnach scheint der junge, stürmische Musikus seinen Wert durchaus gekannt zu haben. Daß er seine Aufgabe ernst nahm, wissen wir aus der Einsichtung, die er durchs ganze Leben hin bekaufte. Auch werden ihm am 3. Sept. 1647 45 Gulden<sup>2)</sup>, also 15 Gulden mehr als bisher für das Halbjahr bewilligt, *daß, das Er Nothig sey.* Nun zeigen aber die Kirchenrechnungen, wie schwierig es in den Kriegsjahren mit der Auszahlung der Gehälter stand. Hatte doch nach Kantor Meyer mit den Schulkollegen zusammen 1644 um die rückständigen Gelder gebeten und mußte dann 1648 kläglich feststellen, daß sein Pécun nur 25 Gulden betrage, die Akquisition, — d. h. die Einnahmen für Hochzeiten, Leichenbegängnisse usw. — immer geringer ausfielen, da der Schulkollege Pfeiffer ihm oft vorzuckte<sup>3)</sup>. Briegel erhielt 1645/46 von 68 ihm zustehenden Gulden 33 Batzen 4 Pfennig nur 64 Gulden 5 Schilling 2 Pfennig, verließ demselben noch *lunne 4 M 2 Pf.* 1646/47 konnte noch weniger ausbezahlt werden, da die Stadt von den Schweden belagert, die kaiserliche Garnison ausgetrieben wurde und die schwedische Besatzung*

<sup>2)</sup> Der Gulden stand damals etwas höher als  $\frac{1}{2}$  Taler wie sich aus dem Vergleich der Kirchenrechnungen ergibt.

<sup>3)</sup> v. Kaul a. a. O.

einzig. So erhält Briegel von 163 Gulden 18 Schillingen 32 Pfennigen nur 56 Gulden 8 Schillinge, so daß 47 Gulden 18 Schillinge 24 Pfennige Rest bleiben, 1642/48 statt 33 Gulden 24 Schillinge 19 Pfennige nur 77 Gulden 20 Schillinge 2 Pfennige und auf seine Beschwerde hin heißt es im Ratsprotokoll vom 21. 4. 1648, man habe ihm seine übergehene Supplication noch einmal vorgelegt, damit er die Berechnung lauter (d. i. hier: klar) und richtig machen solle, was bei den immerzu wechselnden Beträgen wahrscheinlich ein ziemliches Kunststück war. Aber seine Forderung wird dann doch anerkannt und ihm künftig monatgen auf Abschlag wenigstens 2 Batzen die Woche gezahlt. Allerdings erhält er wieder 1648/49 statt 91 Gulden 1 Schillingen 4 Pfennigen nur 82 Gulden 1 Schillinge 2 Pfennige und 1649/50 anstelle von 83 Gulden 27 Schillingen 40 Pfennigen nur 74 Gulden 15 Schillinge 3 Pfennige restiert 9 Gulden 12 Schillinge 35 Pfennige. 1650/51 heißt es dann: 46 R 20 S 3 Pf stand H. Wpöfßgang Carl Brügels organisten als Wpöfßgangers Damit Abschreybung vergenügt, nun ist Er also bey seinem Abgang völlig bezahlt worden.

Diese 46 Gulden enthalten noch die Restschuld des vergangenen Jahres, so daß Briegel praktisch nur 37 Gulden erhielt. Demnach hat er bis Ende Oktober 1650 den Orgeldienst versehen, was auch dem Ratsprotokoll vom 29. Oktober entsprechen dürfte. In den kirchlichen Rechnungsbüchern wird seit 1647 Briegels Name unermittelbar unter dem Namen des Pfarrers von Zell und Weipoltshausen, Nicolaus Bronner, an der Spitze der Besoldungsliste geführt. Zu dieser Ehre kommt nun der junge Organist als Schwägermann des Pfarrers Bronner, der am 2. August 1580 in Schwäbischzell geboren war, hatte seit 1636 (nach Beck) die Stelle an der Hospitalkirche zum Heil. Geist inne. Seine Bestallung für die Pfarrei Zell-Weipoltshausen von 1644 ist noch erhalten in den Rechnungsbüchern der Johanniskirche. Er suchte in Zell am 23. Oktober 1632. Eine seiner Söhne taucht in einem Widmungsgedicht an Briegel in Gotha als Magister auf. Die Tochter, um die sich unser Musicus auf die neue Stelle hin bewarb, scheint eines der jüngsten Kinder Bronners gewesen zu sein. Der Eintrag im Traubach der Johanniskirche vom 22. Sept. 1644 lautet:

*Werr Wpöfßgang Carol Brigel von Kötzgerberck in Franken Organist allier, und Margaretha Heron Nicolai Bronners Pfarrers zu Zell und Wpölpoltshausen eheliche Tochter.*

Das junge Paar scheint in den führenden Bürgerkreisen gutes Ansehen gewonnen zu haben. Als ihm am 28. Juni 1648 ein Sohn Hans Carol getauft wurde, übernahm Johann Hartlaub der Jüngere aus dem Hause des Tuchhändlers und Ratsherrn die Patenschaft<sup>1)</sup>, der zweite Sohn Georg Carol wurde am 27. April 1650 von Bürgermeister Georg Billing aus der Taufe gehoben. Daß sich Briegel als akademisch gebildeter, anerkannter Musiker mit einigem Selbstgefühl bewegt zu haben scheint, sehen wir schon oben. Als junger Freund der Dichterbrosder Franzk, als Mitglied der Familie Zinck und Schüler, wohl auch Verwandter von Dillner wird er selbstverständlich auch in dem schönen Hause des Stadypodikus, Dichters und Kunstredners Dr. Johann Höfel oft zu Gast gewesen sein<sup>2)</sup>. Sehr wahrscheinlich bestanden auch Familienbeziehungen zu dem in Ulmenheim geborenen bekanneten Juristen. Zu Höfels

<sup>1)</sup> Eintragungen im Taufregister der Johanniskirche.

<sup>2)</sup> Über Höfel schreibt Erwin Lauthsch in *Dr. Johann Höfel und sein literarisches Gesamtwerk*, Frankfurt NF 4, 1924, 110-11, 2) Traubach: ebenso wie die nachfolgt? Schwäbischzell: Schwäbischzell NF des „Archiv“ 21, 1906, 1-2 und mit Erich Seifert, und Professor Gudemann zusammen im „Schwäbisch geistigen Leben“ Frankfurt NF 11, 1909 114-20.

engsten Freunden gehörten der Coburger Michael Franck, der Theologe und Dichter Peter Franck, Pfarrer zu Rodfeld bei Coburg, und Sebastian Franck, der später die Pfarrstelle Bronners in Zell und Weipoltsbussen bekleidete<sup>7)</sup>.

Die Bibliothek der Johanniskirche bewahrt noch ein sonst unbekanntes Werk von Michael Franck, das Johann Höfel gewidmet ist (*Die erste liebe Stadt, den Auß-Spiegel, d. i. Die 7 Außsprüche... in deutsche Reime gesetzt, wozu die Melodien teils mit 2. 3. und 4. Stimmen... Druck von Joh. Eyrich, Coburg 1647*). Höfel selbst stellt einem Vierzöler *Ad Francum* seinen Voran, die Brüder Franck stammten Widmungen bei. Als auf Veranlassung Höfels und des Dr. Tack in Gießen Michael Franck sein Gelehrtes Harpsichord mit Widmung an das Ehepaar Höfel heranzugibt (Coburg 1657, Eyrich), schließt er zwei Kompositionen von Briegel mit ein, *Goit Vater, ahnen nich wir und gib nich selber die in dreistimmigen Satz und Wie waren unser Leben mit einem Kanton gehen, das bereits vorher in der Französischen Choralbücherei Betrachtung dieses irdischen und irdischen Lebens Mühseligkeit* (Coburg 1654) gestanden hatte. Auch Sebastian Franck hat 1654 in sein Luthersches Harmoniebüchlein ein vierstimmiges Lied unseres Komponisten aufgenommen: *Gott, der du dich dem Lob des Supter übergeben, das noch auf Briegels Schwieberten Zeit zurückgeben dürfte*. Es ist wahrscheinlich, daß auch sein Kanton *Deur were, in te confite, - in seculum perpetuo post diciturum factum* - damals entstand. Er läßt sich in der Quinte auflösen und läßt allerdings merklich dem Schützischen *Torne mee* aus der 5. Motette der Cantower *Torne* von 1625. Michael Franck hat ihn im Christlichen Symbolen von 1659 veröffentlicht und Christoph Bernhard nahm ihn 1682 in seine *Ableitung zur Compositio*<sup>8)</sup> auf.

Der zweifellos einst reiche Bestand an Orgelwerken Briegels ist bis auf 15 Stücke verloren, die Ritter 1837 aus zwei Tabulaturen übertragen hat. A. G. Ritter bespricht sie in seiner „Geschichte des Orgelspiels“ (Leipzig 1854), G. Froscher behandelt sie in der gleichnamigen Neubearbeitung (Berlin 1935/36), und zuletzt in seinen oben genannten Aufsatz W. Krausch, der inzwischen die Orgelstücke wiederholt öffentlich spielte und sie jetzt neu herzugibt<sup>9)</sup>.

Es handelt sich um acht Kurzstücken, die deutlich den Einfluß von Kindermann und dessen großen Vorbild Frescobaldi vorweisen, sodann um eine vierstimmige zweifache Fuge, einen Einleitungssatz (*Intrositus*), 2 Choralfugen und 2 *Cantus firmus*-Choralbearbeitungen. Deutlich prägt sich hier der süddeutsche Orgelstil in Formlichkeit, Kürze und Volkstümlichkeit aus, den dann Joh. Pachelbel, der mit Briegel persönlich bekannt war, so zweierhalb weiterführte. Die Nachgallen-Variationen, auf *Cembalo* wie Orgel zu spielen, waren wohl mehr zum häuslichen Gebrauch bestimmte Niederschriften eines geübten Staggelpielers.

Besondere Gelegenheit zur festlichen Ausschmückung des Gottesdienstes ergab sich beim Dankfest Wrangels nach seinem am 25. April 1647 erfolgten Einzug in die Stadt, nach Abschluß des Ranzens zu Nürnberg (am 28. August) mit der Feier am 28. September, dem Friedensfest Wrangels am 1. Jan. 1649

<sup>7)</sup> v. Mevius Helms, *Comitibus. Die Hildesheimer Franck* (Lüppert, 1914/15).

<sup>8)</sup> v. Mevius Arden Petz, Musikgeschichte der Stadt Götting (Eise Postlag 1951), S. W. Helms, Die lutherische Oper in Thüringen (Jena 1951) gibt an, der Kanton sei schon im Friedensbuchlein von Michael Franck (Coburg 1628) veröffentlicht worden. Da die Melodien selbst Mittelstück, die das Werk enthält, seit 1812 unauflöslich sind, konnte die Angabe nicht bestätigt werden. Besondere Kompositionen, Nr. Nr. 11 Berlin.

<sup>9)</sup> Verlag Künzle & Nagel, Lippstadt.

und schließlich dem rechten Friedens-, Dank- und Dankfest am 29. August 1658 nach vorausgegangenem Fasttag. Jedochmal wurde nach der Predigt das Te Deum aufgeführt. Das Programm der großen letzten Feier ist noch erhalten, sogar die Lieder der Türner werden da genannt<sup>15)</sup>. Das Gymnasium beging das Friedensfest mit der Aufführung des Holofornas. Ein Jubelfest folgte am 24. Oktober<sup>16)</sup>.

Den vielbeschäftigten Kirchenmusikern wollte es nicht behagen, außer ihrem Hauptamt, den Schulpflichten und dem Privatunterricht noch zu Sonderleistungen herangezogen zu werden. Am 13. April 1648 hatte Kantor Meyer mit den Kollegen um Vorschonung von Fronckerten gebeten, die sie alle zum Gespött machten, und Brängel beschwerte sich laut Ratsprotokoll vom 21. Juli 1650 darüber, daß er nur zur erledigten Pflicht verpflichtet werden solle, obwohl keinem seiner Vorgänger Wehediensste zugemutet worden seien. Aber diese Pflicht mußte er nicht lange mehr erfüllen: Der erst Vierundzwanzigjährige wird von seinem Landesvater Ernst dem Frommen an den Gothaer Hof berufen. Nach dem eingehenden Protokoll vom 29. Oktober 1650 zu urteilen, schien der Schweinfurter Rat von dieser Wahl recht beeindruckt zu sein. Der Ratschreiber notiert: *Herr Carl Brängel, organist, welcher sehr erlangung seiner Dienste, und auch einen Abtand darzwischen öftlich anlangt, weil bey Herrn Ernstem Hertzenogen zu Sachsen und Fürstl. Gn. pp. Er sich anderwärts in Diensten eingelassen, Und für einen Hoff Cantorem bestellen laßen, soll gebittener maßen schiffahrt, Und darwitten die Insidienten seine Verbalheur ertheilt) werden.*

Mit dem Antritt in Gotha beginnen nun zweizeig Kantoren- und Kapellmeisterjahre, die Brängel den Namen eines der besten lebenden Komponisten eintragen. Es erscheinen die ersten großen Drucke der Lieder, Instrumentalkompositionen, der Evangelischen Gespiels, die großes Aufsehen erregen, den *Kn. Wassergastern* u. a. m. 1671 wird dann Brängel durch Ernst des Frommen älteste Tochter, die Landgräfin Elisabeth Dorothea von Hessen-Darmstadt, seine beste Schülerin, an den Darmstädter Hof berufen. Hier veröffentlicht Brängel weitere 6 Jahrgänge Kirchenkantaten, die besonders den bescheidenen Chören an kleinen Orten zum Aufbau nach den Kriegsjahren verhelfen und die Jugend in der *lehren und stillen Kunst* unterrichten, der Gemeinde aber zur Erbauung dienen sollen. Daß Brängel neben verschiedenen Liedwerken auch Opern und Singballaden schrieb, sei nur kurz erwähnt. Die etwa 600 Drucke seiner geistlichen Werke, sind durch ganz Deutschland verbreitet, hat in unseren Tagen der kürzlich verstorbene Friedrich Nauck wieder vollständig in Partituren gebracht und außerordentlich hinterlegt in der Landes- und Hochschalbibliothek zu Darmstadt<sup>17)</sup>. Seit 1920 erscheinen Neu-drucke Brängelischer Gebrauchswerke in verschiedenen Verlagen. In der nächsten Zeit sollen die Veröffentlichungen fortgesetzt und damit dem kirchlichen Bedarf ein Teil dieser musikalisch wertvollen, dabei leicht ausführbaren und klängschönen Liedkantaten zurückgegeben werden. Der 280. Todestag des Meisters am 21. November 1962 wird Gelegenheit bieten, seinen Kompositionen größere Aufmerksamkeit zu schenken.

<sup>15)</sup> v. Bek, a. a. O. II, Spalte 27 ff.

<sup>16)</sup> Bild der Jubiläumshöhe gedr. Programm (Internat. 1658 S. Ph. Weich)

<sup>17)</sup> v. Lorenz nach: Elisabeth Nauck, Wolfgang Carl Brängel, ein Barockkomponist seiner Zeit, Berlin-München 1962



Figurierungsbildnis des L. d. Kreises, Schweinfurt, mit dem Wappen des Landkreises Schweinfurt versehen, dem der Kreislager seine Zeichnung gab.  
Foto: Kestler

Der Landkreis Schweinfurt ist in seiner historisch-kulturellen Substanz und in seiner geographischen Gliederung sehr vielfältig. Ein Besuch dieses Raumes ist immer ein Gewinn, wenn nicht zuletzt auch mancher Kunstschätze beiträgt.

Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn der Frankensbund auf seiner diesjährigen Drei-Tage-Stadionfahrt auch den Landkreis Schweinfurt besucht.

Die Fahrtteilnehmer auf das herzlichste zu begrüßen, ist mir ein aufrichtiges Anliegen. Der Landkreis Schweinfurt fühlt sich durch diesen Besuch geehrt und freut sich, den Mitgliedern des Frankenbundes bemerkenswerte Stätten der fränkischen Heimat zeigen zu können.

Mit bestem Bundesgruß  
Dr. Burghard  
Landrat

## Streifzug durch einige Dörfer des Schweinfurter Umlandes

Karl Trarwin, Lehrer und Kreisheimatpfleger

(Texte in Anlehnung an mein Buch „Unterfranken“, Verlag Glock und Lutz 1966, gekürzt)

### Bergheimfeld

gehört zu einer Siedlungsgruppe im Oberrheingebiet des Mains kurz unterhalb der Stadt Schweinfurt, die den gemeinsamen Namen „Rheinfeld“ (741 „Roumfeld“) trug. Schon 1803 erfolgte eine namensmäßige Scheidung der Dorfschaften: „Raufeld in monte“ liegt wohl nicht gerade auf einem Berg, so doch auf der Hochterrasse des rechten Mainufers. 1869 gelang es dem Julius-Spital Würzburg, den jahrhundertlang unter die verschiedensten Grundherrschaften zerstückelten Besitz in einer Hand zu vereinigen. — Vor 50 Jahren war Bergheimfeld ein reines Bauerndorf; noch heute ist es durch seine Gemüsekulturen bekannt. Doch die Einwohnerzahl hat sich seitdem vervierfacht; vier Fünftel der Bewohner arbeiten in der nahgelegenen Schweinfurter Großindustrie. — Die kath. Pfarrkirche wurde 1885 unter Fürstbischof Johann Conrad von Guttenberg erbaut (Wappen am Turmportal). Das Kircheninnere ist reich stuckiert, spätbarock das Langhaus, klassizistisch der Chorraum. Peter Wagner schuf 1781 den ständlichen Hochaltar mit schwingvollen Figuren, 1794 hier die klassizistische Kanzel. In die Seitenaltäre sind Gemälde von Oswald Dughes eingesetzt. — Eine weisevolle Kriegergedächtnis-